National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

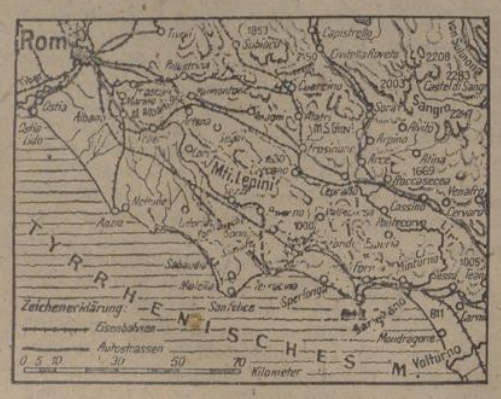
Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 115 | Berleburg, Donnerstag, den 18. Mai 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Steigerung der Materialschlacht in Süditalien

Vor einem Feind-Großangriff aus dem Nettuno-Brückenkopf? / Heldenhafter deutscher Widerstand

wlz. Berlin, 17. Mai. Die Kämpfe an der süditalienischen Front haben sich zu einer Materialschlacht größten Ausmaßes entwickelt. Nach Meldungen der englischen Presse wurden von den Anglo-Amerikanern etwa zehn Divisionen in den Kampf geworfen. Am sechsten Tage der Großkämpfe griff der Feind mit sehr starken Infanterie-, Panzer-, Artillerie- und Fliegerkräften in dem Abschnitt beiderseits der von Cassino über Pignataro, San Giorgio und Ausonia nach Süden führenden Talstraße an, die etwa sieben Kilometer östlich Formia bei der kleinen Ortschaft San Croce die große Küstenstraße Neapel—Rom erreicht. Das überaus heftige Artilleriefeuer aus dem Bereich des Nettuno-Brückenkopfes läßt vermuten, daß die Alliierten auch aus diesem Raum zum erwarteten Großangriff übergehen. Es ist anzunehmen, daß die Gegner eine Vereinigung der Nettuno-Truppen mit den Stoßverbänden aus dem Liri-Abschnitt planen.



Wie Reuter berichtet, äußerte der Befehlshaber der 8. britischen Armee, General Sir Oliver Leese, in Anbetracht der außerordentlich harten Kämpfe solle die Berichterstattung „nicht wieder den Anfangserfolg übertreiben". In Kenntnis der Zähigkeit und Tapferkeit der deutschen Verteidiger warnte der britische Befehlshaber weiter davor, den Gang der Offensive von Kilometerzahlen abhängig zu machen. Der Reuterkorrespondent aus Süditalien bezeichnet das bisherige Kampfergebnis „als ermunternd", obgleich „die Gustavlinie die stärkste Verteidigungslinie darstelle", der die Briten jemals begegnet seien. Tatsächlich ist der Ausbau der deutschen Verteidigungsstellungen in den letzten Monaten nicht nur bei Cassino, sondern in Italien überhaupt, planmäßig durchgeführt worden. Die Cassino-Front bedeutet in diesem tiefgestaffelten Verteidigungssystem nur die vorgeschobene Stellung.

General Alexander, der die Gesamt-Feindoperationen leitet, scheint dem bisherigen Kampfverlauf nach das Schwergewicht auf zwei Punkte verteilt zu haben. Die vom Adria-Abschnitt an die Cassino-Front geworfenen Verbände der 8. britischen Armee sollen das Tal des Liri öffnen, während nördlich der Mündunng des Garigliano im Raum von Minturno die fünfte Armee den Auftrag hat, vorzustoßen. Die Feindverbände dringen zangenartig von Norden her über Pignataro und von Süden über San Apollinare zum Lirital vor. Der Stoß nach Westen offenbart die Absicht des Gegners, Cassino in südlicher Richtung zu umgehen.

Am unteren Carigliano im Raum von Minturno versuchen die Anglo-Amerikaner in Richtung der neuen Via Appia zum Meere hin und im Raum Castelforte in Richtung Norden und Westen vorzustoßen. Die gegnerischen Operationen haben an der Via Appia zwischen den steilen Bergen und der Küste nur sehr beschränkten Spielraum, so daß der wesentlichste Stoß in Richtung Castelforte zielt. Der Feind ist bestrebt, entgegen seinen bisherigen Gepflogenheiten in diesem Kampfgebiet, nicht im Tal zu bleiben, sondern Höhen zu gewinnen. Alle bisherigen Bewegungen der Alliierten deuten darauf hin, daß General Alexander mit Hilfe ungeheuren Materialeinsatzes und zahlenmäßiger Ueberlegenheit eine Verbindung mit den Nettuno-Truppen zur Ausweitung des Brückenkopfes zu erzwingen.

Hinter der Feindfront liegen als Hauptnachschub-Stützpunkte die Städte Minturno-Castelforte und San Appolinare. Diese Orte, sowie die kleinen von Truppen, Panzern und Kolonnen vollgestopften Dörfer in der Nähe der Kampfzone, wurden von Ju-88-Verbänden in der Nacht zum 16. Mai heftig mit Erfolg bombardiert. Den ganzen Tag über leisteten die von der Luftwaffe fühlbar entlasteten Gebirgsjäger, Grenadiere und Fallschirmjäger dem vor allem nordwestlich Minturno, bei Castelnuove und bei Pignataro angreifenden Gegner erbitterten Widerstand. Im Küstenabschnitt versuchten die von See her durch Schiffsartillerie unterstützten Nordamerikaner, die am Vortage bei Spigno den Westrand des Monte-Petrella-Massivs erreicht hatten, sich weiter südlich näher an den Gebirgsstock heranzuarbeiten. Beim Durchschreiten des vorgelagerten Tales hatten die Feindverbände durch das Feuer unserer überhöht stehenden Batterien so schwere Verluste, daß sie den Versuch wieder aufgaben. Auch der bei Spigno angesetzte gegnerische Vorstoß blieb liegen.



Der zweite im Abschnitt Castelnuove-San-Giorgio in der Hauptsache von Marokkanern geführte Angriff brach ebenfalls blutig zusammen. Das Straßental konnte hier vom Feind auch nicht überwunden werden, da unsere in den Berghängen westlich der Straße stehenden Geschütze und Werfer die vorstürmenden Infanteriewellen eindeckten. Der Versuch des Gegners, von der hart südlich des Liri liegenden Ortschaft San Giorgio aus nach Nordwesten vorzustoßen und das Flüßchen zu überschreiten, schlug ebenfalls fehl.

Der dritte Hauptangriff, vorgetragen durch Inder, Neuseeländer und einige britische Formationen, erfolgte bei Pignataro, das in der Mitte der etwa 8 Kilometer breiten Ebene zwischen dem Liri und den Cassino-Bergen liegt. Die Vorstöße scheiterten. Nachdem unsere Truppen alle Feindangriffe abgeschlagen oder aufgefangen und durch Gegenstöße örtlich durchgebrochene Gruppen eingekesselt hatten, setzten sie sich in der Nacht zum 17. Mai auf neue Riegelstellungen ab, wo sie, gestützt auf gutausgebaute Kampfanlagen, den weiteren Ansturm der Briten und Nordamerikaner erwarten.

Die Beschaffenheit des Geländes gestattet es der deutschen Führung, rein taktische Stellungsverschiebungen in großer Folge hintereinander zu staffeln und so die gewaltig gesteigerte feindliche Offensivkraft hinhaltend zu fesseln. Es hat den Anschein, als ob die Anglo-Amerikaner das äußerst erbitterte Ringen, das das Gepräge der großen Abwehrschlachten des letzten Weltkrieges hat, noch durch einen Großangriff aus dem Nettuno-Brückenkopf zu steigern beabsichtigen. Das sich seit Tagen verstärkende Artilleriefeuer aus dem Bereich dieses Brückenkopfes könnte als Vorzeichen hierfür angesehen werden. Mit der Auslösung dieser neuen Angriffshandlung wird das augenblickliche Kampfgeschehen auf dem süditalienischen Kriegsschauplatz eine weitere Steigerung erfahren. Das großartige Beispiel Cassino vor Augen, werden die kampferprobten, tapferen deutschen Einheiten Seite an Seite mit den unverwüstlichen Fallschirmjägern die ihnen von der deutschen Führung übertragenen Aufgaben gegen das ungewöhnliche Massenaufgebot des Feindes zu lösen wissen.

Die Polenfrage

Gespräch mit Generalgouverneur Dr. Frank

Von Dr. Julius Friedrich

Das Mitglied unserer Schriftleitung, Dr. Friedrich, hatte Gelegenheit, während eines Krakauer Aufenthaltes den Generalgouverneur Dr. Frank über die Haltung der Bevölkerung im fünften Jahr der deutschen Verwaltung zu befragen.

Sitzt man ihm gegenüber, der seit vier Jahren das Schicksal jenes Nebenlandes bewacht, das der Aussichtsturm Europas gen Osten ist, so wird die Spannung deutlich, die zwischen gelösten Aufgaben und schwebenden Problemen besteht. Es fällt keinem Besucher schwer, in dem ehemaligen Verteidiger zahlloser Strafprozesse des Führers und seiner Bewegung den Juristen zu erkennen, dem die pfeilschnelle Abwehr eines Widerspruchs auf den Nägeln brennt, der aus dem Rechtsempfinden seines Herzens keine Mördergrube macht. Es ist daher kaum ein Zufall, wenn Dr. Frank eine unzerbrechliche Waffe nahm, mit der er den Frieden für seinen Raum mitten im Kriege gewann: die Gerechtigkeit des Handelns, und kulturelle Maßnahmen.

Heute debattiert man in London nicht mehr gern über den „unterdrückten Staat an der Weichsel", dessen „Nöte unter Nazi-Kontrolle" die Rotationen englischer „Times" und „Telegraphs" vor wenigen Monaten schwärzer als schwarz druckten. In der Welt hat es sich inzwischen herumgesprochen, daß Stalin weder platonisch zu lieben noch zu hassen versteht, und daß er sich selten als Samariter nähert. „Noch ist Polen nicht verloren!" heißt wieder die Losung eines Volkes, das im Augenblick mehr als dankbar ist, hinter der Barriere der deutschen Wehrmacht zu stehen. Dr. Frank gibt mit sachlichen Belegen ein Bild von dieser Situation.

Die Polen leben besser als die meisten Europäer. Sie arbeiten fleißig und werden dafür nicht nur bezahlt, sondern auch satt. Sie schicken sogar Liebesgaben an ihre Landsleute in Deutschland. Sie tun ihre Pflicht in den Fabriken, an den Drehbänken, in den Kontoren, bei der Ostbahn und auf den Feldern. Außer Lohn und Essen erhalten sie Gebrauchsgegenstände und Handwerkszeug, Zigaretten, Wodka und Kleidung. Die Kutscher der Pferdedroschken bilden keinen Gegenbeweis. Es sind oft brave, wenn auch schwache Menschen, die in Lumpen stecken. Außerdem hat heute im fünften Kriegsjahr der halbe Kontinent ein Loch in der Hose.

Sabotage ist ein Fremdwort im praktischen Sprachschatz des polnischen Arbeitsprozesses. Sie wird ab und zu in Gestalt sowjetischer Fallschirmagenten vom Himmel geworfen. Mit diesen stets schnell hereinigten Machenschaften hat die werktätige Bevölkerung im GG nichts zu tun. Auch das „Wildwest im Osten", wie es manchmal nach dem Muster Chikagos bei hellichtem Tage aus dunklen Schlupfwinkeln in Warschau aufbricht, bleibt eine Frage der Zeit, die diese jahrhundertealte, von den Abwässern des Ghettos gespeiste Kloake nach und nach sterilisiert.

Und die Intelligenz? Generalgouverneur Dr. Frank belächelt dieses Wort. Es schimmert nach brotlosen Künsten, Asphaltliteraten und romantischen Cafés. Das alles gibt es ja auch in Deutschland nicht mehr. Aber die geistigen Berufe hat er nicht befehdet, sondern gefördert. Zur Zeit des Präsidenten auf dem Klaviersessel gab es keine Krakauer Philharmonie, obwohl Paderewski mehr Chancen hatte, ein Orchester von europäischem Format aus dem Boden zu stampfen, wie es jetzt durch einen deutschen Staatsmann geschah. Und wer dem musikalischen und Nationalhelden der Polen durch ein mit Sorgfalt zusammengetragenes Chopin-Museum in der Heimat des Komponisten ein Denkmal setzt, hat bestimmt nicht die Absicht, den kulturellen Geßlerhut einzuführen. An keinem Sammelpunkt des geistigen Lebens entzündeten wir einen Scheiterhaufen, auf dem das Wissen und der völkische Stolz zu Asche brann-

Plutokratisches Zukunftsbild - Plutokratische Wirklichkeit

Neue Beveridge-Pläne / Immer höhere Kriegsprofite des Börsenkapitals, aber „unsoziale Behandlung" der Arbeiter

□ **wlz. Genf, 17. Mai. Wenn den plutokratischen Machthabern innenpolitische Sorgen auf den Fingern brennen, dann sind sie um so geschäftiger dabei, die Reklametrommel für soziale Zukunftspläne zu schlagen. Das gleiche gilt auch hinsichtlich der alliierten Agitation zwecks Irreführung der Völker der Erde. Da sich die britischen Volksmassen immer mehr Sorge wegen ihres Lebensstandards nach dem Kriege machen, kündet jetzt die Londoner Regierung nach Erledigung des ersten Beveridgeplanes gleich zwei neue Beveridgepläne auf einmal an.**

Um den schlechten Eindruck zu beseitigen, den der politisch-wirtschaftliche Druck der Alliierten auf die Neutralen in der Weltöffentlichkeit gemacht hat, wurde in London eine neue interalliierte Agitationszentrale ins Leben gerufen, die den Namen „Unio" (United National Information Organisation) trägt. Vorläufig beteiligen sich 18 alliierte Länder.

Aber was seitens der alliierten Agitation auch an weiteren Lügen, Verleumdungen und Versprechungen verbreitet werden wird, immer neue Tatsachen zeigen doch den Völkern der Erde, daß ein von den Plutokratien diktierter Frieden die Versklavung der Nationen für die Profitinteressen des jüdisch-angelsächsischen Börsenkapitals bedeuten würde.

Reuter verkündet, daß der zweite Beveridge-Plan „Vorschläge der Regierung zur sozialen Sicherung" umfasse und spricht von „großzügigen Planungen". Der dritte Plan soll „Wege über die volle Beschäftigungsmöglichkeiten nach dem Kriege" freimachen. Um das soziale „Verantwortungsgefühl" der plutokratischen Herrschaftsklique recht herauszustellen, erklärt Reuter weiter, daß die Pläne „das Ergebnis vieler durch lange Monate geführter Versprechungen mit politischen und sozialen Organisationen" seien. Der Grund zum Start von gleich zwei neuen Beveridgeplänen liegt auf der Hand. Die ständigen Streiks zeigen die Verstimmung der britischen Arbeiterschaft. Streiks aber kann Churchill zur Zeit nicht gebrauchen, weil ja die Invasion gestartet werden soll. Aber selbst die englische Arbeiterschaft traut heute den Versprechungen ihrer Plutokratenkaste nicht mehr. „Daily Mail" weist nochmals auf die Lohnforderung von 1½ Millionen Metallarbeitern hin und erklärt dazu, daß sie „als Befriedigung der einfachsten Bedürfnisse der arbeitenden Masse berechtigt" seien. Die Arbeiterschaft, so sagt das Blatt weiter, sei nun einmal von der Furcht erfüllt, daß „trotz aller Sozialpläne, Versprechungen und Verheißungen nach dem Kriege eine furchtbare Arbeitslosigkeit" um sich greifen werde.

Dieselbe Sorge haben auch die USA-Arbeiter. Sie ist nur allzu berechtigt. Denn erst jetzt hat sich der Jude Baruch, der mit Roosevelt die Auslieferung aller von der Regierung unterstützten Rüstungsbetriebe an das jüdische Bankkapital nach Kriegsende vereinbart hat, dagegen ausgesprochen, „den Rüstungsarbeitern nach ihrer Entlastung Uebergangslöhne zu gewähren." Auch die Zahlung aller Entschädigungen wird als „volkswirtschaftlich untragbar" abgelehnt. Baruch gab kaltschnäuzig zu, daß „mit einer sehr hohen Arbeitslosigkeit zu rechnen" sei. Das sind die Aussichten der angelsächsischen Arbeiterschicht selbst für den Fall — der ja in Wirklichkeit nie eintreten wird —, daß die Plutokraten siegen sollten. Das jüdische Kapital aber verdient weiter am Krieg, und die Schieber erhalten von der Regierung noch die Tips.

„Daily Herald" wettert gegen das zunehmende Spekulantentum an der Londoner Börse und gegen die Tatsache, daß auf Börsengewinne keine Einkommensteuer zu zahlen sei. Die Regierung selbst unterstütze das jüdische Schiebertum. So sei eine Hausse-Spekulation in Kupfer- und Stahlaktien auf „unvorsichtige Erklärungen" Churchills zurückzuführen. Wie weit es sich in Wirklichkeit um eine „Unvorsichtigkeit" oder um eine bewußte Informierung gehandelt hat, kann sich jeder an zehn Fingern abzählen, wenn man weiß, daß Churchill selbst Besitzer von großen Paketen von Stahlaktien ist. Die USA-Bankjuden stehen hinter ihren Rassegenossen aus England nicht zurück. Haben sich doch die Kriegsprofite der USA-Großbanken im letzten Jahr um 80 Prozent gegenüber dem Vorjahr gesteigert. Die USA-Gewerkschaft CIO führt Klage darüber, daß sieben der größten Flugzeugwerke, verglichen zu 1937, zehnmal so viel Reingewinn hatten im letzten Jahr. Sie hätten 1,79 Dollar für jeden investierten Dollar verdient. Zugleich aber würden die Arbeiter dieser Werke „in unsozialer Weise behandelt". Riesenprofite des jüdischen Börsenkapitals und Ausbeutung der arbeitenden Volksschichten — das ist die plutokratische Wirklichkeit! Die verkündete bessere Zukunft steht nur auf dem Papier.

Curtin und Fraser zu Roosevelt zitiert

Empire-Nachkonferenz in Kanada

hw. Stockholm, 17. Mai. Die beendete Empire-Konferenz findet in Nordamerika ein interessantes Nachspiel, dem vielleicht größere Bedeutung beizumessen ist als den Londoner Beratungen selbst. Die Ministerpräsidenten von Australien und Neuseeland, Curtin und Fraser, sind von dem kanadischen Ministerpräsidenten Mackenzie King zu einem Besuch Kanadas eingeladen worden. Im Anschluß daran werden Curtin und Fraser erneut nach Washington fahren, das beide bereits auf der Hinreise nach London beehrt hatten. Jetzt werden sie Roosevelt über den Verlauf der Empire-Konferenz Bericht erstatten müssen.

Die interne Nachkonferenz der Oberhäupter der drei Pazifik-Dominien in Kanada zielt offensichtlich darauf ab, eine gemeinsame Politik zwischen England und USA zu verabreden. Keiner von ihnen hat ein Interesse daran, die Londoner Oberherrschaft einfach mit der Washingtoner zu vertauschen. Insofern ist auch Mackenzie King an einer Linie interessiert, die nicht einfach auf Liquidation der bisherigen Bande und ihren Ersatz durch ein neues System abzielt. Er gab auch in London — zur angenehmen Ueberraschung eines Teiles seiner Zuhörer — zu verstehen, daß er vor allem gegen jede Festerknüpfung der Empirestruktur und gegen den Gedanken sei, aus dem Empire einen Block zu machen, der notfalls auch gegen den USA-Imperialismus ausgespielt werden könne. Sofortige Auflösung des Empires oder auch nur Lockerung verlangte er ebensowenig, dazu ist Mackenzie King ein zu erfahrener Taktiker. Eine Anti-USA-Politik könnten sich alle drei Dominien-Premiers, nachdem ihre Staaten eindeutig in die Machtsphäre Washingtons geraten sind, nicht mehr leisten.

Wie weit Churchill oder besser gesagt die konservativen Empirepolitiker im Londoner Kabinett mit diesem Plan auf die ursprünglichen Empire-Reformpläne verzichtet haben, ist noch nicht klar zu ersehen. Das Ergebnis der Empirekonferenz scheint sich sehr schwer definieren zu lassen, zumal man über die 2½wöchigen Beratungen hinaus weitere Tage benötigt, um die dehnbarsten und für alle unverbindlichsten Formeln herauszutüfteln. Um das Drängen der Parlamentarier zu befriedigen, hat Churchill eine zweitägige Debatte über Außen- und Empire-Politik für die nächste Woche zugesagt.

ten. Im Gegenteil, die Regale einer der größten Bibliotheken der Welt füllen sich erst jetzt durch deutsche Initiative und den neu entfachten Forschereifer polnischer Gelehrter und Ärzte mit wertvollen Dokumenten geschichtlicher Vergangenheit. Kürzlich horchte die Welt auf, als deutsche Kunsthistoriker eine bedeutende Japan-Sammlung entdeckten und der Oeffentlichkeit übergaben, — das von seinen Landsleuten unbeachtete Geschenk eines Polen an seine Vaterstadt.

Noch nie haben polnische Beamte so freudig hinzugelernt und die verschüttete Gelegenheit zum Aufstieg ergriffen wie in den von uns eingeführten Berufsschulen des Verkehrs und der Post. Es ist ja schließlich ein kleiner Unterschied, Bahnhofsvorsteher zu sein, als Zeit seines Lebens Weichensteller bleiben zu müssen, Kenntnisse für einen Innendienstinspektor zu erwerben, als bis zur Pensionierung auf rostigen Fahrrädern Briefträgerhosen durchzusitzen. Die materielle Wurzel dieser Bildung bleibt nicht einmal ausschlaggebend für das Zupacken der Polen unter deutscher Verwaltung. Denn sie wissen jetzt, daß man ihnen gestattet, nach eigener Fasson selig zu werden.

Fast fünf Millionen Bände schöngeistiger Literatur haben wir in den polnischen Bücherschrank gestellt. Die A B C - Schützen können durch uns ihren Ranzen wieder mit der lange entbehrten Fibel füllen, nachdem wir trotz der Papierknappheit über 1½ Millionen neuer Schulbücher in den leeren Markt gepumpt hatten. Auch die höheren Lehranstalten werden bald ihre vorübergehend geschlossenen Klassen bis zur Universitätsreife herantragen. Und die Ergebnisse deutscher Forschung bedeuten heute schon ein Kapital für die ehemals polnische Wirtschaft. Selbst das Theater, die politisch gefährdetste Zelle der Kultur, weil die Sprache ein tarnfähiges Kampfinstrument darstellt, ist den Polen in eigene Regie gegeben.

Generalgouverneur Dr. Frank fühlt sich der Konsequenzen seiner Großmut sicher. Er hat Vertrauen in das von ihm geführte Volk, weil es nicht nur den Burgfrieden hält, sondern weiter in die europäische Verantwortung als Hemschuh der Sowjetwalze hineinwächst.

Der Verrat Kallays

am. Budapest, 17. Mai. Die ungarische Presse veröffentlicht seit einigen Tagen ausführliches Beweismaterial über die verräterische Politik Kallays. Seit dem Juli vorigen Jahres war es in Budapest schon ein öffentliches Geheimnis, daß der frühere ungarische Ministerpräsident zusammen mit dem allgemein verhaßten Innenminister Kerestes-Fischer und dem damaligen Pressechef des Außenministeriums, Lullein-Reviczky, der inzwischen in Stockholm zu den Feinden übergegangen ist, ein verräterisches Spiel trieb, in dem gerade die Parteien, die mit dem Feinde in Verbindung standen — die sozialdemokratische Partei und die Kleinlandwirtepartei —, eine wichtige Rolle spielten. Als Kallay im März 1942 Ministerpräsident wurde, erklärte er in einer Rede, es werde in der Außenpolitik unter seiner Führung keine Aenderung geben. Ein Jahr später arbeitete er emsig am Verrat nach dem Vorbild Badoglios. Besonders bezeichnend ist ein Memorandum der Kleinlandwirtepartei aus dem Juli 1943, in dem der sofortige Absprung Ungarns von der Achse gefordert wurde. Kallay hat, als er im Parlament wegen dieses Memorandums interpelliert wurde, erklärt, er habe keine Ahnung mehr, was in dem Memorandum stehe. Wie aber nun „Magyarsag" berichtet, ist Kallay einer der U r h e b e r des Memorandums gewesen, das im Auslande in zahlreichen Exemplaren verbreitet wurde, um so den feindlichen Nachrichtendienst von der Verhandlungsbereitschaft Ungarns zu überzeugen. Und als später die Rechtspartei die Bestrafung der Verfasser des Memorandums forderte, vor allem des Abgeordneten der Kleinlandwirtepartei Bajscy-Zeilinszky, da behauptete Kallay, die Urschrift des Memorandums sei im Außenministerium verlorengegangen, so daß man nichts unternehmen könne. Auf diese Weise schützte Kallay die verräterischen Elemente in Ungarn gegen jeden Angriff und jede Bestrafung und machte sich damit selber verräterischer Umtriebe schuldig.

Der Führer an die SA

dnb. B e r l i n, 17. Mai. Anläßlich einer Arbeitstagung des Höheren SA-Führerkorps sandte der Stabschef der SA Grüße an den Führer mit der Versicherung, daß die SA an der Front und in der Heimat bis zum Siege unerschütterlich ihre Pflicht erfüllen werde. Der Führer dankte dem Stabschef der SA Schepmann telegraphisch und betonte: „Die SA wird bei Erfüllung der ihr von mir gestellten Aufgaben stets meine volle Unterstützung finden".

Eichenlaub mit Schwertern verliehen

dnb. B e r l i n, 17. Mai. Der Führer verlieh am 15. Mai das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz an Oberst Ludwig H e i l m a n n, Kommandeur eines Fallschirmjäger-Regiments, als 67. Soldaten der Wehrmacht.

Heilmann, als Sohn eines Arbeiters in Würzburg geboren, trat nach Besuch der Volksschule 1921 als Schütze in ein Infanterie-Regiment ein. Nach zwölfjähriger Dienstzeit schied er aus, wurde 1934 zu einem Auswahlkursus für Unteroffiziere einberufen und am 1. Juli 1934 zum Oberleutnant befördert. Am 14. Juni 1942 erhielt er das Ritterkreuz und am 2. März 1944 das Eichenlaub.

Angriff auf Bischenpur eingeleitet. Der Angriff der japanischen Truppen auf Bischenpur, den hauptsächlichsten Stützpunkt südlich von Imphal, ist eingeleitet, besagen Frontberichte. Ein Kampf um Bischenpur, das die südlichen Ausgänge nach Imphal beherrscht und von der 17. und 23. britisch-indischen Division verteidigt wird, ist entbrannt.

Musterbetriebe in Japan. Das japanische Rüstungsministerium beschloß die Errichtung von Musterbetrieben in der japanischen Rüstungsindustrie. Außerdem beschloß das Ministerium, besondere Maßnahmen zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit der Rüstungsindustrie zu treffen.

OKW-Bericht: Erbittertes Ringen in Süditalien — Im Osten Kampfhandlungen ohne Bedeutung

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Mai. Das OKW gibt bekannt: In dem gebirgigen Gelände der i t a l i e n i s c h e n S ü d f r o n t tobt auf einer Breite von 35 Kilometern eine Materialschlacht größten Ausmaßes. Ununterbrochenes Trommelfeuer mit gewaltigem Munitionseinsatz, stärkste Luftangriffe, E i n s a t z d e r P a n z e r a l s b e w e g l i c h e A r t i l l e r i e, erbittertes Ringen um jeden Stützpunkt und jede Höhe, die oft innerhalb kurzer Zeit mehrmals ihre Besitzer wechseln, geben diesen Kämpfen das Gepräge der großen Abwehrschlachten des letzten Weltkrieges. Gegenüber einer großen feindlichen Uebermacht leisten unsere Truppen nunmehr seit sechs Tagen heldenhaften Widerstand. Die im Zuge der Kampfführung v o l l z o g e n e n A b s e t z b e w e g u n g e n verlaufen planmäßig. Die äußerst schweren blutigen Verluste des Feindes stehen in keinem Verhältnis zu dem rein taktischen Geländegewinn, den er erzielen konnte. Im L a n d e k o p f v o n N e t t u n o fanden gestern keine Kämpfe von Bedeutung statt. Seit Tagen sich steigerndes feindliches Artilleriefeuer läßt jedoch auch dort den baldigen Großangriff erwarten.

An der O s t f r o n t kam es auch gestern bis auf heftige örtliche Kämpfe am unteren Dnjestr und im Karpatenvorland zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung. Starke Kampf- und Schlachtfliegerverbände griffen in der letzten Nacht sowjetische Bereitstellungen und Truppenunterkünfte südöstlich O s t r o w und im Raum von P l e s k a u mit beobachtender guter Wirkung an. Im F i n n e n - B u s e n wurden dreizehn sowjetische Bomber durch Wachfahrzeuge der Kriegsmarine und durch Jäger abgeschossen. Deutsche Schnellboote beschädigten bei einem nächtlichen Vorstoß gegen sowjetische Bewachungsstreitkräfte im Ostteil des Finnen-Busens mehrere feindliche Fahrzeuge. Bei einem Angriffsversuch sowjetischer Bomber auf ein deutsches Geleit von der n o r d n o r w e g i s c h e n K ü s t e wurden durch Sicherungsstreitkräfte und Bordflak drei, durch Jäger 21 weitere Flugzeuge vernichtet.

In der letzten Nacht warfen einige britische Flugzeuge Bomben auf das Stadtgebiet von B e r l i n.

Tschungking erlitt schwere Einbußen. Als strategischen Haupterfolg der japanischen Honan-Operationen bezeichnet „Nippontimes", daß Tschungkings wichtigste Basis zwischen Nord- und Zentralchina völlig beseitigt und Japans Kontrolle über die gesamte Peking—Hankow-Bahn erzielt worden sei. Zahlreiche Divisionen unter direktem Befehl Tschiangkaischeks seien zurückgeworfen worden und 19 500 Tote auf dem Schlachtfeld geblieben; die Zahl der Gefangenen liege über 4000, die restlichen 70 000 Mann seien eingeschlossen.

Friedhofsruhe nach dem Abzug der Sowjets

Furchtbare Entdeckungen

dnb. Dorpat, 17. Mai. Vor kurzem gelang es deutschen Truppen an der Narwa-Front, einen bisher von den Bolschewisten besetzten größeren Geländestreifen wieder in ihre Hand zu bekommen, in dem einst kleine Bauern auf verstreuten Gehöften saßen. Ueber den völlig niedergebrannten Gehöften und kleinen Siedlungen lag Friedhofsruhe. Unsere Soldaten machten neben den Ruinen der niedergebrannten Anwesen furchtbare Entdeckungen. Wie sowjetische Gefangene aussagten, wurden schon mehrere Tage, bevor die Sowjets dem deutschen Druck weichen mußten, die Bewohner eingesperrt. Alle Männer und Frauen, die irgendwie zu Hilfsdiensten für die Sowjetarmee geeignet erschienen, waren bei der Besetzung durch die Sowjets verschleppt und zum Teil hingemordet worden. Da sich nun die Sowjets neuerdings zum Rückzug genötigt sahen, entschlossen sie sich, die Bevölkerung vollkommen auszurotten. Wie in anderen Grenzgebieten, so begnügten sich die sowjetischen Henker auch hier nicht damit, wehrlose Frauen und Kinder durch Schüsse niederzustrecken, sondern sie weideten sich an den Qualen ihrer Opfer. In einem Gehöft wurde eine nur notdürftig zugeschüttete Grube wieder geöffnet. Darin fanden sich vier Leichen. Es handelte sich um zwei Frauen von 60 und 65 Jahren um einen Jungen von 10 Jahren und ein vierjähriges Kind. Die Opfer waren mit einem Feldfernsprechkabel aneinandergebunden, derart, daß das Kabel eine Schlinge um den Hals einer jeden Person bildete. Die Hände waren auf dem Rücken gefesselt. Dem Kind war der Draht nach Durchbohren der Wangen wie eine Pferdetrense durch den Mund gezogen worden. Die Beine der beiden Frauen waren mit einer pechähnlichen Masse beschmiert, die offenbar angezündet worden war, denn die Kleider und die Haut der Opfer wiesen noch deutlich erkennbare Brandspuren auf. Dem Jungen und den Frauen waren die Augen ausgestochen.

Den s c h w e i z e r i s c h e n S o w j e t b e w u n d e r e r n hält der „Courier de Geneve" heute eine Reihe unvergeßlicher Zeugnisse über die bolschewistische Sklaverei entgegen. Das Blatt zitiert den Professor der Columbia-Universität Eastmann, einen Spezialisten für Sowjetfragen, der zwei Jahre in dem bolschewistischen Paradies zugebracht hat. „Es gibt in den Fabriken keine Gleichheit, keine Freiheit. Der Lohntarif ist im Verhältnis zu den Preisen niedriger als unter dem Zaren. Es gibt nach den Schätzungen der besten Kenner mindestens zehn Millionen Menschen, die in den Zwangsarbeitslagern leben, zehn Millionen Sklaven, die schlecht ernährt, schlecht untergebracht, schlecht gekleidet, verwahrlost und verachtet sind. Das ist die unterste Schicht, auf der das ganze Gebäude der angeblichen Wirtschaftsdemokratie ruht." Das Blatt nennt auch den ehemaligen Brigadegeneral der Sowjetarmee Barmin, der die Zahl der Zwangsarbeiter auf über 12 Millionen schätzt. Dazu bemerkt „Courier de Geneve" abschließend: Zwischen der Weltanschauung des Schweizer Volkes und derjenigen der Bolschewisten besteht also der schroffste Gegensatz.

Unverschämte Lügen Lord Halifax' — Allein in Bengalen 3,5 Millionen Verhungerte

+ Stockholm, 17. Mai. Der britische Botschafter in den USA, Lord Halifax, ist offenbar ein Meister des bitteren Hohns. Das hat er erneut bewiesen in einer Stellungnahme zu Englands Indienpolitik und den Zuständen in diesem gequälten Land, die er in absurdester Weise Indien selber zuschreibt. Er erklärt, Indien sei soweit gebracht worden, daß nur noch ein letztes Hindernis auf dem Wege zur völligen Unabhängigkeit, die England Indien angeboten habe, zu nehmen sei. Dieses Hindernis liege in der Uneinigkeit der indischen Gruppen untereinander. Seine Heuchelei krönt er dann mit der Behauptung, „daß er in vielen Besprechungen, die er mit Gandhi führte, niemals gehört habe, daß dieser irgendwelche praktische Vorschläge unterbreitete, die Indien in die Lage versetzt hätten, dieses letzte Hindernis für die Unabhängigkeit zu beseitigen". Als widerlichster Zynismus aber mutet es an, wenn Halifax schließlich behauptet, daß Indien, das tatsächlich von England wie eine Zitrone, ausgepreßt wurde, nicht einen Cent Tributgeld an das Empire habe zahlen müssen.

Daß die Auslassungen und Behauptungen von Halifax ein noch dazu schlechtes Täuschungsmanöver sind, beweist ihm schlagend die englische Zeitung „Observer". Ihr politischer Mitarbeiter schreibt, hinter der militärischen Front biete Indien ein Bild völliger Verwirrung. Unter der indischen Bevölkerung herrsche größte Armut, und das dringlichste Problem sei, Indiens Produktion und seine Staatseinnahmen zum eigenen, nicht englischen Nutzen zu erhöhen. Noch eindeutiger aber sind die Beweise, die das „A n t h r o p o l o g i s c h e I n s t i t u t d e r U n i v e r s i t ä t K a l k u t t a" den agitatorischen Heucheleien Lord Halifax' entgegenzustellen hat. Der Leiter dieses Instituts stellt in einem abschließenden Bericht über die Hungersnot in Bengalen fest, zwei Drittel der gesamten Bevölkerung seien verhungert. Wörtlich heißt es in dem Abschlußbericht: „Es stellt eher eine zu vorsichtige Schätzung dar, wenn man die wahrscheinliche Gesamtzahl der über die normale Sterblichkeit hinausgehenden Fälle von Hungertod über 3½ Millionen angibt." Das sind konkrete Zahlen, die Mister Halifax eigentlich genügen dürften, um ihm die Haltlosigkeit seiner Lügen vor Augen zu führen. Der Weltöffentlichkeit aber ist es seit langem klar, daß Indien der peinlichste Schandfleck britischer Kolonialpolitik ist.

Kurz und knapp

D i e R e i c h s p o s t i m R e i c h s b e r u f s w e t t k a m p f. Im Bergischen Land hatten sich Jungen und Mädel der Gefolgschaft der Deutschen Reichspost zusammengefunden, die aus den Gaukämpfen als Beste hervorgegangen waren, um nun um die Anerkennung als Reichssieger zu ringen. Acht jugendliche Gefolgschaftsmitglieder der Post konnten dieses Ziel erreichen.

R e i c h s r e c h t s p f l e g e s c h u l e i n P o s e n e r ö f f n e t. Im Zuge des Aufbaues einer nationalsozialistischen Rechtspflege, die den Rechtspfleger als nichtakademischen Rechtswahrer in die deutsche Justiz einschaltet, wurde in Posen eine Reichsrechtspflegeschule eröffnet.

4 0 0 0 0 0 M i t g l i e d e r d e r „B r a n n i k". Auf zahlreichen Kundgebungen der bulgarischen Staatsjugend „Brannik" wurden in den letzten Tagen über 100 000 neue Mitglieder vereidigt. Die Mitgliederzahl dieser großen Jugendorganisation Bulgariens, die 1941 gegründet wurde, beträgt damit über 400 000.

M a ß n a h m e n g e g e n M ü ß i g g a n g. Wie aus Bulgarien gemeldet wird, ist es dort in vielen Orten, in denen die Evakuierten der Hauptstadt leben, zu Demoralisationserscheinungen gekommen. Die Regierung hat dagegen strenge Maßnahmen ergriffen und Arbeitskolonnen zusammenstellen lassen, in denen die Müßiggänger ihren Fähigkeiten nach eingesetzt werden. Wer sich den Verordnungen widersetzt, wird als Staatsfeind und Saboteur behandelt.

N o r w e g e n s i e h t d i e G e f a h r. Aus allen Teilen Norwegens mehren sich die Stimmen, die mit aller Entschiedenheit gegen die bolschewistischen Absichten auf Norwegen Stellung nehmen. Der Protest der Bevölkerung fand seinen Höhepunkt in einer Massenversammlung in Oslo, auf der sich Ministerpräsident Quisling zum Sprecher des Volkes machte, indem er eine Erklärung gegen den Bolschewismus abgab, die, wie in vielen Pressestimmen zum Ausdruck kommt, in ganz Skandinavien eine nachhaltige Reaktion auslöste.

S o w j e t d r u c k g e g e n S c h w e d e n. Die Pressionsversuche der Anglo-Amerikaner gegen Schweden haben neuen Auftrieb erfahren durch die Sowjetunion, die sich den Erpressungsmanövern anschließt, melden schwedische Berichte aus Neuyork und betonen dabei, daß man diese Unterstützung als besonders wichtig und erfolgversprechend einschätze.

Z a h l d e r J u d e n ü b e r h a u p t n i c h t z u s c h ä t z e n. Das in Zürich erscheinende „Israelitische Wochenblatt für die Schweiz" beschäftigt sich mit den Vorgängen in Ungarn und mit der Zahl der dortigen Juden, wobei es höhnisch bemerkt, die Zahl der Halb- und Vierteljuden lasse „sich überhaupt nicht schätzen". Das Blatt bestätigt damit die Feststellung, daß die Zahl der 800 000 Juden längst nicht als Gesamtzahl in Ungarn anzusehen sei. Der finanziellen Beherrschung des ungarischen Nationalvermögens durch das Judentum ist durch eine Regierungsverordnung ein Ende gemacht worden. Danach wird das Vermögen von Juden über einer Wertgrenze von 10 000 Pengö erfaßt.

B l u t i g e Z u s a m m e n s t ö ß e b e i C h r y s l e r. Zu blutigen Zusammenstößen zwischen Arbeitern und Ueberwachungsbeamten kam es bei den nordamerikanischen Chrysler-Automobilwerken in Detroit. Die Unruhe machte eine Schließung der Fabrik notwendig. 3000 Arbeiter wurden betroffen. Die Streiksituation im Detroiter Gebiet hemmt die Produktion von Kanonen und Flugzeugen, da bereits 13 Schlüsselfabriken bestreikt werden.

N e u e R e g i e r u n g i n E l S a l v a d o r. Der neue Außenminister von Salvador hat, wie EFE meldet, erklärt, daß Ruhe im ganzen Lande herrsche und eine Amnestie in Vorbereitung sei. Die neue Regierung sei vom Kongreß eingesetzt worden. In Kürze fänden Neuwahlen statt.

C h i l e u n b e i r r b a r. Schweizer Meldungen zufolge erklärte der chilenische Staatspräsident Rios, er werde keine Kommunisten in der Regierung zulassen und er sei entschlossen, die Aufnahme von Beziehungen zur Sowjetunion zu verschieben.

Staat und Rasse

Zum zehnjährigen Bestehen des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. am 15. Mai geben wir nachstehend eine kurze aufschlußreiche Uebersicht über Aufgaben und Zielsetzung der Rassenpolitik des Nationalsozialismus.

Die Rassenlehre ist kein politisches Dogma, sondern eine Wissenschaft, das heißt das Ergebnis der freien Forschung des menschlichen Geistes. Diese Feststellung müssen wir einer Betrachtung voranstellen, die sich mit der nunmehr über zehnjährigen praktischen Nutzanwendung der Rassenlehre beim Aufbau des nationalsozialistischen Deutschland und der Gestaltung seiner inneren und äußeren Politik beschäftigen soll. Es ist das unsterbliche Verdienst Adolf Hitlers, die u n g e h e u r e B e d e u t u n g der Rassen- und Erblehre für das Völkerleben erkannt und ihre Nutzanwendung zum wichtigsten Programmpunkt der nationalsozialistischen Bewegung erhoben zu haben. Die Rassenlehre entwickelte sich aus verhältnismäßig bescheidenen Anfängen in ganz kurzer Zeit zu einem großen, allumfassenden Wissensgebiet. Die Wissenschaft von der Rasse ist allerdings trotzdem noch eine junge Wissenschaft, und es sind keineswegs schon alle Wege zu Ende begangen, alle Geheimnisse gelüftet. Aber in den Grundzügen sind unsere Erkenntnisse so weit in der Breite fundamentiert, daß sie auch nach dem strengsten wissenschaftlichen Maßstab als unanfechtbar bezeichnet werden können. Die Rassenwissenschaft hat sogar heute, was die Ergebnisse anbetrifft, die Rassenpolitik, welche die von der Wissenschaft gelieferten Erkenntnisse auswerten soll, bei weitem überholt. Das braucht jedoch weder zu verwundern noch zu beunruhigen, denn Rassenpolitik ist keine Angelegenheit von Jahren, ja nicht einmal Jahrzehnten; ihre Ergebnisse können vielmehr erst in Jahrhunderten richtig gesehen und beurteilt werden. Was wir heute tun, ist die vorsichtige Einleitung eines Prozesses, der durch viele Generationen hindurchlaufen muß, ehe sich irgendwelche Wirkungen nach außen sichtbar und in größerem Umfang zeigen können. Das Fernziel, das auf Grund der wissenschaftlichen Untersuchungen als erreichbar erscheint, darf in einer allmählichen, aber stetigen Höherentwicklung der rassenbiologischen Substanz des deutschen Volkes gesehen werden.

Wenn wir unter diesem Gesichtspunkt die rassenpolitischen Maßnahmen seit der Machtergreifung verfolgen, kommen wir allerdings zu dem Ergebnis, daß die meisten von ihnen zunächst der Beseitigung akuter Gefahren für ein Absinken dieser rassenbiologischen Substanz galten. Es sei hier nur an die J u d e n g e s e t z g e b u n g und die zahlreichen Maßnahmen zur Hebung der Geburtenzahlen erinnert sowie an das Sterilisationsgesetz. Anders dagegen ist schon die gewaltige v o l k s g e s u n d h e i t l i c h e A r b e i t der NSV zu werten, vor allem all die segensreichen Einrichtungen des Hilfswerkes für Mutter und Kind, die wir als den ersten großartigen Versuch anzusehen haben, das junge heranwachsende Leben eines Volkes unter besondere Obhut zu stellen.

Gegenwärtig ist die rassenpolitische Planung nicht nur gehemmt, sondern auch mit neuen Problemen belastet, die sich aus den Zwangsläufigkeiten des Krieges ergeben. Wir brauchen dabei nicht nur an die schweren Blutopfer zu denken, die erfahrungsgemäß eine negative Auslese bedeuten. Schon aus der Anwesenheit von Millionen ausländischer Arbeiter in Deutschland ergeben sich Spannungen, die vom rassenpolitischen Standpunkt nicht unbedenklich sind. Ebenso hat die Hereinnahme zahlreicher Fremdvölker in unseren Machtbereich neue rassenpolitische Probleme eröffnet. Aber gerade hier hat sich auch gezeigt, wie wertvoll die gründliche wissenschaftliche und praktische Vorarbeit und die intensive Aufklärung der breiten Massen des deutschen Volkes über rassenpolitische Fragen ist. So wurde die Staatsführung in die Lage versetzt, den drohenden Gefahren zu begegnen und Lösungen zu finden, die vom rassenpolitischen und auch vom außenpolitischen Standpunkt gleich befriedigend sind.

In diesem Zusammenhang wollen wir der großartigen Leistung des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. gedenken, das unter der bewährten Leitung von Professor Dr. Groß in nunmehr zehnjähriger unermüdlicher Arbeit als Mittler zwischen der Wissenschaft und den Organen des Staates gewissermaßen der Motor der deutschen Rassenpolitik gewesen ist. Von hier gehen alle die kühnen Planungen aus, die das rassische Schicksal des deutschen Volkes für die nächsten Jahrhunderte bestimmen sollen. Insgesamt gesehen, stehen wir vor dem großartigen, in der Weltgeschichte einmaligen Versuch, das rassische Schicksal eines Volkes von den Zufälligkeiten zu lösen und unter Auswertung wissenschaftlicher Erkenntnisse und der Gesetze der Natur zu einer höheren Entwicklung zu führen, so wie der Gärtner die wildwachsenden Kinder der Natur veredelt. Wir haben gesehen, daß die nationalsozialistische Staatsführung die in diesem Sinne notwendigen Maßnahmen leidenschaftslos, vorsichtig und planmäßig trifft.

W. K.

Neue Ausbildungswege im ersten Offiziersbewerberlager

dnb. Berlin, 17. Mai. In einer Garnisonstadt der Mark Brandenburg erfolgte die Uebergabe des auf Anregung des Reichsleiters von Schirach unter Mitwirkung der Partei und des Staates geschaffenen neuen Offiziersbewerberlagers an die Panzergrenadierdivision Großdeutschland. Der Errichtung dieses Lagers kommt insofern besondere Bedeutung zu, als in ihm zum ersten Male bei der Ausbildung der aus allen Gauen kommenden künftigen Offiziere v ö l l i g n e u e W e g e beschritten werden sollen. Ziel der Lehrgänge wird es sein, neben allen militärischen Fertigkeiten dem jungen Soldaten a u c h e i n e p o l i t i s c h e S c h u l u n g angedeihen zu lassen. Die Uebergabe des Lagers an die Truppe wurde durch Reichsleiter von Schirach vor den in Paradeaufstellung angetretenen Offiziersbewerbern vollzogen. Der Reichsleiter übergab dann dem Chef des Ersatzheeres die Anlage, der sie dem Kommandanten der Panzergrenadierdivision Großdeutschland anvertraute.

National-Verlag G. m. b. H. Siegen. Verlagsleiter Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher z. Z. Sonderauftrag. Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Berleburg. Druck: Buchdruckerei W. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 8 gültig.

Aus dem Wittgensteiner Land

Der Film hat es geahnt

Es gehört gar nicht einmal soviel Phantasie dazu, um zu erkennen, daß das moderne deutsche Filmschaffen, die Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944 offenbar vorausgeahnt hat. Das beweisen ohne weiteres zahlreiche Filmtitel. Wir nennen beispielsweise:

Warum lügst du, Elisabeth? (Du hast ja noch gar nicht Deinen Kleiderschrank genau durchgesehen!); Die schwarze Robe (sie soll auch mit abgeliefert werden); Der gebieterische Ruf (Jetzt aber wirklich alles Entbehrliche zur Annahmestelle!); Meine vier Jungens(sammeln in jeder freien Stunde); Der Täter ist unter uns (der noch nichts abgeliefert hat); Ich brauche Dich! (Du sollst mir Entbehrliches aussuchen helfen); Die beiden Schwestern (wetteifern miteinander, wer wohl das meiste abliefert); Es fing so harmlos an (und am Schluß war es eine gar stattliche Menge Textilien); Seinerzeit zu meiner Zeit (trug man das, was heute nur noch für die Spinnstoff-Sammlung gut ist); Das schwarze Schaf (das behauptet, es habe bereits alles Ueberflüssige abgeliefert); Reise in die Vergangenheit (um alles Ueberflüssige zusammenzusuchen); Die Frau meiner Träume (überläßt keine abgetragenen Kleider den Motten zum Fraß); Ein Mann mit Grundsätzen? (Jawohl, denn er hat selbst all' seine Schränke und Schubladen nach Entbehrlichem gedurchsucht); Jugend von heute (beteiligt sich freudig an der Sammlung); Jan und die Schwindlerin (die vorgibt, sie hätte nichts abzuliefern!)

Warten wir nun auf den Film, der die Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944 in den Mittelpunkt einer Tragödie oder eines Lustspieles stellt. Den Stoff dazu liefert jeder einzelne Spender.

W. Sinn.

Fehlt deine Anmeldung noch?

Musischer und technischer Wettbewerb der HJ bis zum 31. Mai verlängert

Hast du dich für den musischen und technischen Wettbewerb der Hitler-Jugend gemeldet, hast du nun deine Arbeiten abgeliefert? Nein — du zögerst, weil du meinst, sie entsprechen nicht so ganz den Bedingungen, die gestellt wurden? Du hast dich wohl an die Richtlinien gehalten, aber dann fiel dir plötzlich etwas ein, das nicht darin stand, dir aber so viel Freude machte, daß du es weiter ausarbeitest. Du kannst diese Arbeit trotzdem, oder sogar gerade deshalb, abschicken. Hast du sie nicht vollendet, so arbeite sofort weiter; denn gerade neue eigene Gedanken sind von großem Wert und werden fach- und sachgemäß gewissenhaft geprüft. Und wenn du schon älter bist als deine Kameraden, auch das spielt keine Rolle, zu alt zur Teilnahme am Wettbewerb bist du auf keinen Fall. Die Arbeiten werden nach deinem Alter bewertet.

Wie viele Möglichkeiten hat jeder Junge und jedes Mädel in diesem musischen und technischen Wettbewerb, beim Einzelwettbewerb: Instrumentespiel ,Gesang, Spiel und Spielzeug, Zeichnen und Malen, Plastik, Bauten und Landschaft, Werkarbeit und Kunsthandwerk, Lichtbild und in den vielen technischen Gebieten, über die deine Banndienststelle Auskunft gibt. Fasse nur die Sache unvoreingenommen und ohne Hemmungen an, dann wird sie bestimmt gelingen! Bis zum 31. Mai müssen alle Arbeiten eingesandt sein.

Die Teilnahme an diesem Wettbewerb gibt dir selbst unzählige Möglichkeiten zur Weiterbildung, eine Auszeichnung wird für dich Ansporn sein und dir Freude geben.

Nie ohne Ausweis reisen!

Eine unangenehme Ueberraschung und Fahrtunterbrechung, die man vermeiden kann, erlebten zwei weibliche und zwei männliche Personen, die von dem Bahnhofsdienst bei der Zugkontrolle ohne ausreichende Ausweispapiere angetroffen wurden. Sie mußten ihre Reise unterbrechen und wurden der Polizei übergeben, wo sie eine gute Zeit verweilen mußten, bis ihre Personalien im Heimatwohnort festgestellt worden waren.

Jungen der Jahrgänge 1928/29 Röntgen-Reihenuntersuchung

Kreis Wittgenstein. Wir machen auf eine Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil aufmerksam, in der die Jungen der Geburtsjahrgänge 1928/29 zu einer Röntgen-Reihenuntersuchung aufgefördert werden, die am 25. Mai, vormittags 8 Uhr, im Gemeinschaftsraum der Fa. Stark zu Berleburg durchgeführt wird.

Weltinnigkeit / Gedanken zum Mai

Eine der stolzesten Erfahrungen, die wir in einer beschaulichen Stunde der Betrachtung machen, besteht darin, daß wir uns selbst als Verwandelte erkennen. Besonders deutlich kommt uns dies zum Bewußtsein, wenn wir etwa wieder einmal in alten Tagebuchblättern oder Briefen Umschau halten. Wir stehen uns dann selbst als Fremde gegenüber. Die Welt unserer ehemaligen Gedanken liegt in einer verdämmernden Ferne, und oft ist uns zumute, als seien wir dort nie beheimatet gewesen, und als führten keine Brücken mehr zu ihr zurück.

Diese Erfahrung unserer inneren Wandlung machen wir auch, wenn wir unser früheres Erlebnis der Jahreszeiten und der Natur überhaupt einer Prüfung unterziehen. Das harte Geschehen unserer Zeit, die restlose Hingabe an die tägliche Pflicht und Arbeit, die Auseinandersetzung mit manchem persönlichen Leid, die Verbundenheit mit manchem schweren Schicksal in unserem Lebenskreis haben uns einen neuen Blick auch für das Walten der Natur, für die Betrachtung ihrer Erscheinungen gegeben. Alles, was wir erschauen und erleben, ist unserem Herzen näher gerückt und tiefer als je zuvor unser innerstes Eigentum geworden. Der Pflug des Schicksals hat das Reich unserer Seele aufgelockert. Kampf, Not und Gefahr haben unsere Sinne geschärft. Die Witterung für das Bleibende und Bewahrende wurde in uns wieder erweckt. Der Tod ist uns allen Bruder und Kamerad geworden, in dessen Nähe unser Herz zu einer großen Weltinnigkeit und heiligen Lebensfreudigkeit erwachte.

Wenn nun der Mai mit seinem jungen, leuchtenden Grün an Birken, Linden, Buchen und allen Bäumen und Büschen seinen Einzug hält und aus seinem Füllhorn Blüten und Blumen über die Gärten, Wiesen und Wege schüttet, wenn er das Land mit Duft und Wohllaut erfüllt — dann erleben wir dies alles inniger als in früheren Jahren, seitdem es sich von dem dunklen Hintergrund eines Schicksals abhebt, das täglich sein Ende für uns bedeuten kann.

Das Keusche und Zarte, das Bunte und Schwebende, das Duftige und Klingende des Mai wird uns zum Ausdruck eines unüberwindlichen, trotz Tod und Tränen stets sich erneuernden und siegreich triumphierenden Lebens. Wir selbst aber stehen diesem Leben nicht als Zuschauer gegenüber, sondern sind von ihm durchflutet. Blut von seinem Blut, Geist von seinem Geist. Träger und Gestalter des Glaubens an seinen Sieg!

Es gibt eine Romantik des Mai, wie sie in Volksliedern, in Studenten- und Soldatenweisen ihren Niederschlag gefunden hat. Sie ist schön und unvergänglich, weil sie urdeutsch ist. Die stolze Erfahrung unserer Zeit aber erblicken wir darin, daß sich diese Romantik des Mai wiedergebildet hat zu dem Erlebnis der schlichten Kräfte des Glaubens an die Unbesiegbarkeit eines Volkes, das nicht mehr schwärmt und träumt und dichtet, sondern, seiner Sendung tief bewußt, sein Schicksal meistert, kämpft und arbeitet und somit seiner Art getreu bleibt und seiner Berufung.

Wir erleben heute den Mai nicht mehr als den blütentrunkenen „Wonnemonat," sondern als eine Zeit der Bewährung, die uns bestätigt, daß wir ein junges Volk sind, das an sich selber glaubt und in diesem Glauben, und nur in ihm die Kräfte sucht und findet, die es dem Schicksal gewachsen sein lassen.

Keiner von uns weiß, ob er den nächsten Frühling und Mai noch erlebt — darum aber wollen wir das Leben, die Schönheit, die Kraft bejahen von ganzem Herzen und tapfer sein!

Karl Rheinfurth.

Lehrabschlußprüfungen im Herbst 1944

Zu den im Herbst 1944 stattfindenden Industrie-Facharbeiter-, Industrie-Gehilfen und Kaufmannsgehilfenprüfungen haben sich alle diejenigen Lehrlinge anzumelden, die

1. ihre im Lehrvertrag vereinbarte Lehrzeit bis zum 31. 10. 1944 beenden,
2. nur männliche Lehrlinge, die dem Jahrgang 1927 angehören und ihre Lehrzeit bis zum 30. 4. 1945 und mit 3½ jähriger Lehrzeit, die bis zum 31. 10. 1945 beenden,
3. ihre Lehrabschlußprüfung im Frühjahr 1944 nicht bestanden haben.

Die Anmeldung muß auf dem vorgeschriebenen Anmeldevordruck erfolgen, der von der Gauwirtschaftskammer Westfalen-Süd, Kammerbezirk Siegen, unentgeltlich abgegeben wird. Sie ist von der Lehrfirma bis spätestens 1. Juni 1944 einzureichen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nach dem 1. Juni dieses Jahres eingehende Anmeldungen für die Herbstprüfung 1944 wegen der großen Anzahl der Lehrlinge unberücksichtigt bleiben müssen.

Eine besondere Auffassung an die Lehrfirmen zur Anmeldung ihrer Lehrlinge ergeht nicht mehr.

Stadt und Amt Berleburg

Kreistagung der NS-Frauenschaft

Berleburg. Am Dienstag-Nachmittag veranstaltete die Kreisfrauenschaftsleitung im „Wittgensteiner Hof" eine Kreistagung für ihre Mitarbeiterinnen. Der 1. Teil umfaßte geschäftliche Anordnungen und Mitteilungen, die durch die Kreisfrauenschaftsleiterin bekanntgegeben und mit ihr besprochen wurden. Dann erfolgte im 2. Teil ein Vortrag durch den Schulungsleiter Pg. Mielke. Die Zuhörer folgten dem Vortrag mit regem Interesse. Die Geschehnisse vom Weltkrieg 1914 bis zur heutigen großen Auseinandersetzung mit unseren Feinden verpflichten uns immer wieder aufs neue, durch Geschlossenheit und Einigkeit auch im kleinsten Geschehen, unserem Führer und damit unserem ganzen Volke mitzuhelfen bis zum Endsieg

Schüllar. (Belohnte Tapferkeit.) Der Gefreite Heinz Bergmann wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Dotzlar. (Belohnte Tapferkeit). Dem Gefreiten Ewald Rehnert von hier wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Gleichzeitig erfolgte die Beförderung zum Obergefreiten.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Filmabend.) Die Gaufilmstelle zeigt am Freitag, dem 19. Mai, im Saale Patt den Film „Die goldene Spinne." Beginn: 20 Uhr.

Erndtebrück. (Zur Spinnstoffsammlung 1944 — alle helfen mit!.) Wieder ergeht der Ruf an das Deutsche Volk zu einer Spinnstoffsammlung, die bis einschließlich 27. Mai durchgeführt wird. Der Bedarf von Front und Heimat an Textilien steigt an. Millionen von Volksgenossen und sonstige Arbeitskräfte sind in unserer Rüstungsindustrie tätig. Sie alle brauchen, um ihre wichtige Arbeit ausüben zu können, Arbeitskleidung. Der Soldat an der Front braucht eine zweckmäßige Ausrüstung. Die Volksgenossen in der Heimat, die durch den Luftterror alles verloren haben, müssen schnellstens mit dem Notwendigen versorgt werden, damit ihre Arbeitskraft voll einsatzfähig ist. Hier muß jeder mithelfen, der noch entbehrliche Spinnstoffe besitzt. Wer glaubt, jetzt noch Vorräte an Kleidung, Wäsche usw. für spätere Zeiten zurückhalten zu müssen, denke daran, daß nach dem Siege der Bestand an Kleidung, Wäsche und Textilien aller Art schnell wieder aufgefüllt werden kann. — Die Leitung der Sammlung liegt in den Händen der Partei. Eine Sammelstelle ist für Erndtebrück in der Versteigerungshalle eingerichtet worden, wo Spinnstoffe aller Art täglich (außer Sonntags) von 16 bis 18 Uhr durch Angehörige der Frauenschaft bis zum 27. Mai entgegengenommen werden. Bei der letzten Spinnstoffsammlung konnte unser Ort mit einem guten Sammelergebnis aufwarten. Auch bei dieser Sammlung wollen wir alle unsere Pflicht tun. Darum: Ran an's Werk!

Stadt und Amt Laasphe

„Die alten Straßen noch . . ." Laaspher Ortsbild

Laasphe. Das ist es, was uns an Laasphe besonders gefällt: Die Neuzeit hat zwar auch hier im Ortsbild manchen Wandel geschaffen, aber trotzdem gibt es bauliche Merkmale genug, die an eine altehrwürdige Vergangenheit erinnern. Immer noch sind die Fachwerke, schön und gediegen in ihrer Ausführung, in der Mehrzahl, geben also der Stadt das Gepräge. Diesem Umstand ist auch die Tatsache zuzuschreiben, daß wir auf manchen trauten Winkel stoßen, der eine bestimmte Geruhsamkeit ausstrahlt. Und die Menschen, die hier wohnen, haben mit Recht das Gefühl des glücklichen Geborgenseins.

Das Leben und Treiben des offiziellen Laasphe wickelt sich zumeist auf der Königstraße, Adolf-Hitler-Straße usw. ab .Wollen wir es aber in seiner Urwüchsigkeit und Eigenart kennenlernen, dann werfen wir einen Blick hinter die „Kulisse". Wie so ganz anders schaut die mit der Königsstraße parallel laufende Wallstraße aus. Da haben wir das Städtchen wie es sich seit Urgroßväters Zeiten wohl kaum verändert hat. Schade wäre es, würde man hier eine Korrektur vornehmen. Die stummen Zeugen, die sich hier am Rande des holperigen Kopfsteinpflasters postiert haben, scheinen uns sagen zu wollen, daß hier Zeit und baulicher Fortschritt wenig zu bestellen hatten.

Immer wieder war es die Wallstraße, die Maler oder Kameramann im Bilde festhielten, um damit auch die Köstlichkeit dieses Blickfanges zu dokumentieren. Eng wohnen die Menschen hier beisammen, eng sind darum auch ihre nachbarlichen Bindungen. Wie könnte das anders sein, Väter und Großväter sind schon in dieser Straße aufgewachsen, und sie waren immer darauf bedacht, mit den Nachbarn in herzlichem Einvernehmen zu leben. Man half sich gegenseitig, soweit das erforderlich war, teilte Freud und Leid miteinander.

Ist auch die eine oder andere Gewohnheit nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form vorhanden, so ist doch allen auch heute noch gemeinsam: die Liebe zu dem alten, guten Laasphe und der Stolz auf die Wallstraße, die für ihre Anwohner das schönste Stückchen Heimat bedeutet. ... pf.

Der Bauer als Helfer der Vorgeschichtsforschung

Wer beim Pflügen eine Urne, einen Bronzeschmuck oder dergleichen freilegt, darf weder diesen Fund behalten, noch auf eigene Faust weitergraben, er muß vielmehr dem zuständigen Pfleger für Bodenaltertümer Kenntnis geben. Dadurch sind schon viele Bauern zu Helfern der Vorgeschichtsforschung geworden.

Lieder haben ihre Geschichte

RAD-Pk... Herms Niel saß eines Morgens beim Frühstück in seinem schönen Heim bei Potsdam-Wildpark — seine Frau machte ihm gerade eine „Stulle" zurecht, wie die Berliner sagen — da zog in der Nähe eine Kompanie vorbei. Als Herms Niel gerade behaglich zubeißen wollte, tönte unten vom Haus eine helle Stimme: „Singen!" und dann das laute Kommando: „Drei, vier... !" Da ließ der Meister der Marschlieder seine stullenbewehrte Hand sinken und sagte zu seiner Frau: „Siehst Du, das ist ein Marschlied, wie ich es brauchen kann!", stand auf und ging in seine „Werkstatt," wie er den kleinen Raum mit dem notenüberdeckten Schreibtisch nennt. Wenig später war das schöne Lied geboren, das seinen Weg bis in alle Garnisonen fand: „Und plötzlich rief der Unteroffizier: Singen! Drei... Vier... !"

So haben alle diese kleinen Lieder ihre Geschichten. Nicht nur die „Lili Marlen" und die „Tapfere kleine Soldatenfrau," deren Entstehung und Schicksale ja allgemein bekannt sind. Fast allen Liedern, die unser Volk und unsere Soldaten jetzt im Kriege singen, könnte man solche Geschichte erzählen. — Da ist zum Beispiel das weitverbreitete „Wenn im Tal die Rosen blühn.." mit dem Kehrreim: „Rosemarie — lebe wohl, mein dunkelblondes Kind..." Dies im Arbeitsdienst entstandene Marschlied fand vor Jahren schon Eingang in eine Arbeitsdienst-Abteilung im Rheinland, die es zu ihrem „Armee-Marsch Nr. 1" erkor und tagtäglich durchs Städtchen sang. Der schöne Name Rosemarie gefiel den jungen Müttern in jenem Städtchen so gut, daß eine Reihe Mädchen, die damals zur Welt kamen, diesen Namen nun fürs ganze Leben tragen. Und das ist eine verbürgt wahre Geschichte.

Wahr ist auch jene Geschichte von der Entstehung des überall gesungenen Kehrreims des Westerwaldliedes „O du schöner Westerwald — über deine Höhen pfeift der Wind so kalt" — Ursprünglich war dies Lied das Lied vom Sauerland, das „in aller Welt bekannt" ist. Ein Arbeitsdienstführer, der auf der Höhe des Westerwaldes, am Stegkopf, seinen Dienst tat, schrieb den neuen Kehrreim. Und wenn es heute in ganz Deutschland klingt: „Jedoch der kleinste Sonnenschein, dringt tief ins Herz hinein," so zeigt diese weite Verbreitung der neuen Fassung, daß dieser bescheidene unbekannte Mann vom Stegkopf mit seinem kleinen Vers genau ins Herz des Volkes getroffen hat.

Lieder haben ihre Geschichten, und daß sie oft zu Schicksalen werden — wer sieht es wohl ihren schlichten Melodien an?

RAD-Kriegsberichter Sträßer.

Aus der Bewegung.

BDM-Gruppe I/839 Berleburg

Sämtliche Mädel der Scharen II und III treten am Freitag, dem 19. Mai, um 20 Uhr am Kino mit Turnzeug an. — Das Erscheinen eines jeden Mädels ist erforderlich.

BDM-Werk und BDM-Gruppe Laasphe

Beide Gruppen treten morgen, Freitag, 20 Uhr, an der Horst-Wessel-Schule zum Ueben für das Reichssportfest an. Außerdem wird der Frühjahrs geländelauf wiederholt.

BDM und BDM-Werk-Gruppe Feudingen

Am Samstag, dem 19. Mai, 20,30 Uhr, Antreten am Bahnhof zum Pflichtdienst.

BDM-Gruppe 16/839 Erndtebrück

Heute, Donnerstag, 20,30 Uhr, Gruppenappell am HJ-Heim.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRICHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG · MÜNCHEN

(83. Fortsetzung)

„Klein-Irene", flüsterte sie und weinte.

Sollte sie aus der Reihe der Tanzenden laufen, Anton Markowski die Fäuste ins Gesicht schlagen und laut schreien, damit alle hörten, was ihr geschehen war? Daß man sie geschändet hatte, ihr Mann, der Vater ihrer Tochter, dieser . . . Spieler?

Nein, sie zwang ihr Herz, sie zwang sich selbst. Aber als der Tanz zu Ende ging, lenkte sie unauffällig zum Eingang in das Haus, und ehe Anton Markowski begriffen hatte, schlüpfte sie hinein, rannte die Treppe hinauf, das Kleid hochgerafft, fühlte die Blicke der Pagen auf ihrem Rücken, erreichte oben die Tür, verschloß sie hinter sich und sank auf den Teppich.

Vorbei — nun war alles vollendet. Er würde kommen und klopfen, sich rechtfertigen . . . nein, sie wollte nicht hören. Wenn er denken konnte, sie und dieser . . . und vielleicht hatte er es gewünscht . . .

Grauer Ekel, schleimiger Ekel erfüllte sie. Sie stand auf und torkelte zum Kleiderschrank, nahm ihre Kleider und stopfte sie in den Koffer. Als sie das Knacken des Schlosses hörte, wurde sie ruhiger. Sie schellte und gab dem Zimmermädchen einen Auftrag. Kurz nachher kam ein Page und trug den Koffer durch den Hinterausgang zum Motorboot des Hotels. Als sie selbst in einem leichten Mantel über den Flur huschte, hörte sie ein paar Worte hinter einer Tür, die einen Spalt aufstand. Es war Anton Markowskis Zimmer.

„Du mußt dich wie ein Esel angestellt haben", sagte Hugos Stimme.

„Hast du mir nicht gesagt, rasch zugefaßt, da widerstände sie nicht, deine gnädige Frau? Nun weint sie . . ."

„Esel!"

„Was nun?"

War Lisaweta auch bei den Männern? Gott — nicht auszudenken! Aber was ging sie das an? Draußen sang die Frau ein Lied, langsam wie das Gleiten großer Wolken strichen die Worte dahin, ein Lied der Sehnsucht . . .

Lichter auf der Tanzfläche . . . in der Mitte tanzte eine Frau allein . . . Lisaweta, anscheinend war sie betrunken, aber Hedwig schaute schon auf das Aufblitzen des Wassers unten am Steg.

Ganz gleich, ob Lisaweta im Zimmer oder hier unten war betrunken oder nicht — sie würde es von jetzt an und in alle Ewigkeit nur mit sich selbst zu tun haben — keinem Menschen je wieder sollte es gelingen Eingang in ihr Herz zu finden — hart wie Stein wollte sie werden und so das schützen, was ihr noch geblieben war auf dieser Erde — wenig genug war es.

Lampen kamen über das Wasser näher, so schien es . . . das Boot legte an, grüngolden stieg die Fassade von St. Marcus gegen den Himmel. Schatten huschten an ihr vorbei.

„Zum Bahnhof", sagte sie.

Noch einmal glaubte sie Anton Markowskis Stimme zu hören.

„Haben wir Wette gemacht, daß ich gewinne gnädige Frau . . ."

In einer Stunde fuhr ein Zug. Sie hatten kein zweites Motorboot im Hotel — sie würde ruhig abfahren können — nach Norden — in die Kälte des wahren Daseins. In das Leben, wie man es leben muß, wenn man sich vor Wunden schützen wollte.

Sie lehnte den Kopf gegen das Polster und schluchzte in ihr Taschentuch.

Immer näher fand sich der Mensch auf seinem Wege in die Form hinein, zu der er berufen war — dies hatte ihr Vater gesagt, Thomas, der jetzt irgendwo war, im Nichts, im All, über ihr . . . man wußte nicht viel von den Toten. Man wußte nur von sich selbst. Und das sah sie deutlicher von Minute zu Minute: Man konnte Mutter sein und nichts mehr erfahren von seinen Kindern, und waren es sechs — wie bei jener Sennerin, die sie damals traf in ihrer ersten Enttäuschung — aber man konnte eine Mutter sein, die um nichts kämpft als um ihr Kind! Klein-Irene — nicht mit einem Gedanken sollte sie diesem ähnlich werden, der des Kindes Mutter . . . o Gott!

11.

Ein Herz kann stark sein und dennoch in Tränen zerfließen, wenn man in ein Zimmer tritt und an einem Kinderbettchen steht, darin ein junges Menschenkind schlummert und im Frieden seines Schlafes nichts von dieser Welt weiß.

„Was ist geschehen?" fragte Frau Wenger und schaute ängstlich aus kleinen Augen auf Hedwig, die im Reisemantel vor dem Bettchen stand, die weißen Handschuhe in der Hand, das Gesicht übernächtigt von der Fahrt.

„Nicht hier", sagte sie, „komm mit zu Mutter hinüber — ich ja, nun ist alles vorbei."

Sie war mit dem Frühzuge angekommen und hatte nicht damit gerechnet, daß diese neue Erfindung im Hause war, das Telephon. Zwar scheuten die Frauen sich, behaupteten, sie verständen nicht die Hälfte, und das Mädchen konnte noch weniger damit umgehen, aber es zeigte sich, daß Hugo ganz gut verstanden worden war.

„Hugo hat gestern angerufen", sagte Frau Wenger, „gestern abend — ich habe es auch deiner Mutter gesagt. Wir wußten, daß du heute früh kommen würdest — nicht früher."

Ein leiser Ton in dieser Stimme — war es der Beginn einer Ahnung, daß man sie hier nicht verstehen würde?

„Es tut ihm leid — aber du scheinst einen Scherz falsch verstanden zu haben, Hedwig. Schade immerhin . . ."

„Ich?" sagte sie, und es war Haß in ihrer Stimme. „Ich habe einen Scherz falsch verstanden? Er hat mich nie verstanden, das ist es! Nicht in einer Minute meines Lebens!"

„Ja . . . aber nun — da kommt deine Mutter."

Frau Weide kam, klein und grau von Haar, blaßgelb das Gesichtchen, grau auch das Kleid. Sie hob den Kopf zu Hedwig empor und küßte sie auf den Mund.

„Willkommen, Kind", sagte sie. Die Sorge in ihren Augen, die Aengstlichkeit ihres Wesens tat Hedwig wohl, sie sank auf einen Stuhl und weinte, noch immer im Mantel.

„Ich bereite das Frühstück", sagte Frau Wenger, „und wenn du dann etwas gegessen hast, sprechen wir darüber. Jetzt ist deine Mutter bei dir." — Nüchtern, diese alte dickliche Frau!

Hedwig nahm den Hut ab und schritt mit ihrer Mutter in das Eßzimmer hinunter. Drüben war der Schrank mit den Briefmarken, an denen sich der alte Wenger und in der letzten Zeit Hugo vergnügt hatte — nein, sie wollte hier nicht bleiben. (Fortsetzung folgt.)

Der Deutsche Europafunk

Wegbereitung der neuen europäischen Zukunft

Das Erwachen des gesamteuropäischen Bewußtseins und die Neuausrichtung des Kontinents unter der Führung des Reichs mußten auch im Rundfunkwesen ihren Niederschlag finden. Auf der Basis und in Fortentwicklung des deutschen Auslandrundfunks, der als Aetherbrücke zwischen der Heimat und dem Ueberseedeutschtum geschaffen wurde, begann deshalb 1939 der planmäßige Aufbau des Deutschen Europarundfunks, über dessen Wirkung und Leistungen jetzt die Zeitschrift „Reichsrundfunk" berichtet. Die Deutschen Europasender bedienen sich zur Ausstrahlung ihres Programms einer Vielzahl von Sendern, von denen sieben ausschließlich den Deutschen Europasendern zur Verfügung stehen, während bis zu 80 andere Sender aller Wellenbänder zu bestimmten Tageszeiten oder für bestimmte Zwecke zur Verbreitung von Programmen der Europasender regelmäßig mitherangezogen werden. Die tägliche Sendeleistung beträgt rund 204 Stunden, wenn man berücksichtigt, daß die meisten Sendungen auf mehreren Wellen gleichzeitig verbreitet werden.

Die Zahl der Sprachen, in denen die Sendungen der Deutschen Europasender verbreitet werden, ist auf 28 gestiegen. Den Kern der Programme bil den der Nachrichtendienst und die poli ischen Tageskommentare, von denen allein unsere Europasender mit ihren Außenstellen Tag für Tag 168 regelmäßig senden. Rechnet man dazu noch die deutschen Ueberseesender, so ergeben sich 279 tägliche Nachrichtendienste in 47 Sprachen, die über den ganzen Erdball verbreitet werden. Der Deutsche Auslandsrundfunk hat in dieser Zeit die Aufgabe, Waffe zu sein gegenüber den Gegnern und — gleich Dolmetscher gegenüber allen mit dem Reich befreundeten Mächten und Neutralen.

Die Deutschen Europasender können sich mit Ausnahme der Sendungen nach England vorwiegend der letzteren Aufgabe widmen. In diesem Rahmen stehen auch die Sendungen von und für die Legionen unserer Verbündeten, die eine Brücke zwischen ihnen und ihrer Heimat schlagen, und die Sendungen unter Mitwirkung der im Reich tätigen ausländischen Arbeiter. Allein im letzten Jahr wurden nicht weniger als 4000 Sendungen von und für die Legionen durchgeführt. Eine Auslands-Pk-Staffel berichtet in zwölf Sprachen von den Fronten. Und im Bereich des Arbeitseinsatzes hat kürzlich der 10 000. ausländische Arbeiter vor dem Mikrophon der Deutschen Europasender gestanden.

Jedes europäische Ereignis, wie die Unterzeichnung des Antikominternpaktes, der Wiener Jugendkongreß, das Weimarer Dichtertreffen, wurde durch den Rundfunk Gemeingut des Kontinents. Allein in einem Jahr wurden nicht weniger als 3500 Hörberichte in 26 Sprachen von solchen internationalen Veranstaltungen durchgeführt. Auch die Staatsfeiertage und Nationalfeste der europäischen Völker werden weitgehend im Programm berücksichtigt. Darüber hinaus wurde erstmalig in diesem Jahr mit besonderen Veranstaltungen begonnen, die dem europäischen Gemeinschaftsbewußtsein starken Ausdruck verleihen: für die Soldaten Europas am 21. März, für die Arbeiter Europas am 1. Mai und für die Frauen und Mütter am 16. Mai, jeweils unter Mitwirkung der meisten europäischen Länder. Ueber das Echo der Deutschen Europasender verzeichnet der Bericht u. a., daß allein aus Spanien wöchentlich bis zu 800 Hörerzuschriften eingehen. So hilft der Deutsche Europarundfunk den Gegner schlagen und gleichzeitig das neue Europa mit vorbereiten

Kleiner Gerichtsfilm

Der Mann mit den drei Namen

Siebenmal war der 46jährige Eugen Decker, zur Zeit in Weimar, vorbestraft, als er nach Frankreich floh. Erst 1939 kam er wieder zurück. Er nannte sich aber jetzt Herrmann Rauch. Unter diesem Namen heiratete er auch. Seine Frau wurde aber bald schwer krank. Nachdem er sich von einem Bauern Geld auf eine angeblich verauslagte Rechnung und einen Vorschuß von 300 RM hatte geben lassen, verschwand er spurlos. Er kam von Bayern nach Stettin, wo er einer Frau auf eine Heiratsanzeige hin die Ehe versprach. Er borgte sich von ihr 175 RM, um sich „seine Möbel schicken zu lassen". Fortan zog er unter dem Namen Friedrich Rauch durch die Welt. In Berlin fand er Einlaß in Verbrecherkreise und verschaffte sich falsche Papiere. Rauch, alias Decker, hieß nun Peter Pichelmeier. Auf einen dieser gefälschten Ausweise ließ er sich auch Lebensmittelkarten verabreichen. Er unterschrieb alles mit seinem falschen Namen. Auch auf dem Wehrmeldeamt ließ er sich einmal als Friedrich Rauch, das andere Mal als Peter Pichelmeier eintragen. Mit gefälschten Zeugnissen erschwindelte er sich annehmbare Stellen. Auf diese Weise erhielt er in Weimar eine sehr gute Stelle als Lehrmeister. Dreist geworden, wollte er sich einen neuen Stempel anfertigen lassen. Der argwöhnische Graveur ließ ihn jedoch festnehmen. Die Strafkammer in Weimar verurteilte ihn nunmehr als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher wegen Betrugs in zwei Fällen und wegen fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrenrechtsverlust sowie zur Sicherungsverwahrung. Wegen der Beilegung der falschen Namen und anderer Straftaten wurde das Verfahren wegen Verjährung eingestellt.

Gefängnis für eine Ehrabschneiderin

Frau K. aus Landsberg hatte am 9. August 1943 einen Brief erhalten, in dem ihr in der gemeinsten Weise Vorwürfe über ihre angebliche eheliche Untreue gemacht wurden. In dem Schmähbrief wurde auch mit einer Anzeige an den Ehemann gedroht. Auf die Anzeige der empörten Frau K. hin, die sich nicht der geringsten Schuld bewußt war, wurde dann die 49jährige Frau Minna B. aus Landsberg als Schreiberin ermittelt, die ohne jeden Grund, wahrscheinlich aus Neid und einer gewissen Eifersucht heraus, diesen Schandbrief verfertigt hatte. Die Beweisaufnahme vor dem Amtsgericht in Landsberg (Kr. Delitzsch) ergab die völlige Haltlosigkeit der Beschuldigungen, und die Angeklagte mußte schließlich auch eingestehen, daß sie sich alles aus den Fingern gesogen hatte. Ein Vierteljahr nach der Absendung des Schandbriefes, als die Sache anfing, für Frau B. unangenehm zu werden, bequemte sie sich endlich dazu, bei Frau K. vorzusprechen und Abbitte zu tun. Nur mit Rücksicht auf die bisherige Unbestraftheit der Angeklagten und die Tatsache, daß aus dem Schmähbrief infolge der vernünftigen Einstellung der Frau K. und besonders ihres Ehemannes kein wirklicher Schaden entstanden war, veranlaßten den Richter von der Verhängung der Höchststrafe, von einem Jahr Gefängnis abzusehen und die Angeklagte wegen übler Nachrede zu sechs Monaten Gefängnis zu verurteilen.

Nah und fern

Kind starb an Alkoholvergiftung

Elz (Westerwald). Eine Frau von hier hatte ihren fünfjährigen Jungen für kurze Zeit allein in der Wohnung gelassen. Auf der Suche nach abwechslungsvollem Spielzeug fand er eine Flasche mit der Weinbrandzuteilung. Der Junge machte sich über den Inhalt her und trank eifrig davon. Als die Mutter nach Hause kam und das Unheil sah, holte sie sofort einen Arzt. Leider konnte er das junge Leben nicht mehr retten. Das Kind starb an Alkoholvergiftung.

Drei Obstbäume für jedes neuvermählte Paar

Mannheim. Die Gemeinde in Owingen (Kr. Hechingen) hat sich entschlossen, ab sofort an jedes neuvermählte Paar im Dorf, falls es Landwirtschaft betreibt, drei Obstbäume zu übergeben, die aus der Gemeindekasse bezahlt werden. Obst braucht zwar eine gewisse Anzahl von Jahren, ehe es in seine ertragreichste Zeit kommt, aber die Gemeinde hofft doch, daß nach Ablauf dieser Mindestzahl von Jahren auch das Brautgeschenk an Obstbäumen zur Erstarkung des Obstbaumbestandes und damit des Obstanfalls wesentlich beigetragen haben wird.

„Milchspartage"

Bremen. Als ein weiteres Mittel zur Mobilisierung von Milchreserven wurden im Gebiet der Landesbauernschaft Weser-Ems Milchspartage eingeführt, die sich gut bewähren.

Flammendes Kartoffelherz

Stuttgart. Ein Naturkuriosium in Gestalt einer genau herzförmigen Kartoffel entdeckte ein Göppinger Einwohner in den Lagerbeständen seines Kartoffelkellers. Wie eine Aorta schlingt sich das feine Geäst der Adern durch die beiden „Herzkammern". Dazu besitzt die Kartoffel noch originelle Auswüchse, die nicht den üblichen Kartoffelaugen gleichen, sondern eher Flammen ähneln, wie sie einst auf Postkarten zur Verzierung von Herzen dargestellt wurden.

Gerechte Strafe für Unbelehrbare

Duisburg. Vor dem Sondergericht Duisburg hatte sich die Ehefrau Katharina Zimmermann wegen Verstoßes gegen die Bestimmungen des Gesetzes über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen zu verantworten. Die Angeklagte stellte wiederholt ihr Rundfunkgerät auf den englischen Sender ein und ließ auch ihren Ehemann, den sie häufig herbeirief, mithören. Die Lautstärke war so groß, daß die Hausbewohner mithören konnten. Trotz deren Warnung verblieb die Angeklagte bei ihrem strafwürdigen Treiben. Das Sondergericht verurteilte sie zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren und erkannte ihr die Ehrenrechte auf die Dauer von 2 Jahren ab. Außerdem wurde die Einziehung des benutzten Empfangsgeräts angeordnet.

Ein Jahr Gefängnis für Friedhofsdiebstahl

Stettin. Blumendiebstähle nahmen in der letzten Zeit auf den Stettiner Friedhöfen stark zu. Vom dortigen Amtsgericht wurde nunmehr der 66 Jahre alte mehrfach vorbestrafte Georg Küster, weil er fortgesetzt auf dem Friedhof von fremden Gräbern Blumen entwendet hatte, zu einem Jahr Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Von der Kamera enthüllt

Göttingen. Auf einer öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen sprach Professor ten Bruggencate über „Neue Fragen der Sonnenphysik", wobei er insbesondere auf die die astronomische Wissenschaft schon immer stark interessierenden Sonnenflecken sowie auf die Vorzüge auf der Sonnenoberfläche, die als Eruptionen und Protuberanzen bekannt sind, einging. Vieles entzieht sich hier noch der Erkenntnis — und bei dem allen menschlichen Maßen spottenden ungeheuerlichen Dimensionen und Entfernungen im Weltall wird wohl manches für immer verschleiert bleiben, — doch hat hier u. a. die Photographie und ihre Entwicklung manches Neue zum Vorschein gebracht. So konnte der Vortragende außer zahlreichen Zeichnungen und Lichtbildern auch einen wohl einzigartigen Film vorführen, der ganz vortrefflich Sonnenprotuberanzen in ihrem Ablauf sichtbar macht.

Guillotine im einstweiligen Ruhestand

Sollte in Frankreich irgendwo ein Todesurteil vollstreckt werden, so ging bisher der Scharfrichter mit der Guillotine auf Reisen. Bei den heutigen Transportschwierigkeiten ist der Richtort aber meist kaum zu einem bestimmten Zeitpunkt mit einem so schweren und sperrigen Instrument zu erreichen. Daraus ergaben sich oft unliebsame Verzögerungen. Deshalb soll, wie verlautet, die Guillotine in die Rumpelkammer wandern und die bisherige echt französische Hinrichtungsart durch das Erschießen ersetzt werden, wie das schon seit längerer Zeit bei der Vollstreckung von Todesurteilen der französischen Sondergerichte ohnehin üblich ist.

Ein Ungetüm sperrte die Gasse . . .

In Chotzen in Ostböhmen gastiert ein Zirkus. Dieser Tage riß ein Elefant den Pfeiler, an dem er angebunden war, aus, warf das Zelt um und begab sich in die Stadt. Die Passanten waren nicht wenig erschrocken, als sie am späten Abend in einem schmalen Gäßchen einem Ungetüm begegneten, das die ganze Breite des Gäßchens für sich einnahm. Ungehindert wandelte der Elefant weiter und fand noch soviel Zeit, um in einem Garten eine Birke zu entwurzeln und ein Tulpenbeet zu zertrampeln. Die blühenden Tulpen riß er mit dem Rüssel heraus. Dann ließ sich der Elefant von den Zirkuswächtern wieder ruhig zurückführen.

SPORT

Auch Leichtathleten machen weiter

Die amtlichen Termine für Westfalen

Gaumeisterschaften am 15. und 16. Juli

Die Leichtathleten des Gaues Westfalen haben den Arbeitsplan für das fünfte Kriegsjahr festgelegt. Der Arbeitsplan für 1944 wurde den Kriegsverhältnissen angepaßt und gibt wiederum allen Fachwarten und Aktiven ein reiches Betätigungsfeld. Die Kampfrichterausbildung wird in die Kreise verlegt, daneben läuft ein Gaulehrgang für Frauen unter Leitung der Gaufachwartin, Elfriede Kirchhoff (Bielefeld), die bewährte Könnerinnen aus dem Reichslehrstab einsetzen wird. Aus den geplanten Veranstaltungen ist besonders der Staffellauf am 21. Mai in Bochum zu erwähnen, ferner die Gaumeisterschaften am 15. und 16. Juli in Herford oder Detmold und das traditionelle Harkortbergfest am 6. August in Wetter.

21. Mai: Staffellauf „Quer durch Bochum," 28. und 29. Mai (Pfingsten): Beginn der Deutschen Kriegs-Vereinsmeisterschaften und Mehrkämpfe in den Kreisen. 4. Juni: Bahn-Eröffnungsveranstaltungen in den Kreisen. 25. Juni: Kreismeisterschaften. 9. Juli: Volkstümliche Mehrkämpfe und Bergfeste in den Kreisen. 15. und 16. Juli: Gaumeisterschaften in Herford oder Detmold. 30. Juli: 1. Runde der Deutschen Kriegs-Vereinsmeisterschaften. 6. August: Harkortbergfest in Wetter. 12. und 13. August: Deutsche Meisterschaften. 27. August: 2. Runde der Deutschen Kriegs-Vereinsmeisterschaften. 3. September: Gaufeine Wettkämpfe in Bochum. 10. September: Tag der Langstreckenläufer und Geher in den Kreisen. 17. September: 3. Runde der Deutschen Kriegs-Vereinsmeisterschaften. Oktober: Beginn der Wald- und Geländeläufe in den Kreisen.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß fand in soldatischer Pflichterfüllung am 19. März bei den schweren Abwehrkämpfen in Italien mein Ein und Alles, mein Stolz und meine Hoffnung, mein ganzes Glück, mein lieber, sonniger, stets um mich besorgter Junge, unser geliebter, unvergeßlicher Neffe, der

Fallschirmjäger

Albrecht Duchardt

im blühenden Alter von 18¾ Jahren den Heldentod.

In unsagbarem schwerem Leid:

Lina Duchardt und Angehörige.

Laasphe und Dortmund im Mai 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 21. Mai, um 2 Uhr nachm. in der Kirche zu Laasphe statt.

Heute Nacht entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe, gute, treusorgende und nimmermüde Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Karoline Haßler

im Alter von 72 Jahren.

Wenn du noch eine Mutter hast,
so danke Gott und sei zufrieden.

In tiefer Trauer:

Familie Adolf Haßler
Familie Ludwig Haßler
und alle Anverwandten.

Herbertshausen und Dortmund, den 17. Mai 1944.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 20. Mai, nachm. um 3 Uhr statt.

Großes Herzeleid brachte uns die unfaßbare Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter Vater, mein lieber Sohn, unser guter, braver Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Müller

Karl Zacharias

Obergefr. in einem Grenad.-Regt.

im 35. Lebensjahr am 23. März 1944 in treuer Pflichterfüllung für seine geliebte Heimat und sein Vaterland den Heldentod gefunden hat.

Geliebt, beweint und unvergessen, wer ihn gekannt, kann unsern Schmerz ermessen.

Wiedersehn war seine und unsere Hoffnung.

In tiefer Trauer:

Frau Luise Zacharias geb. Marburger; **Karl** und **Heinz** als Kinder; **Frau Ww. Chr. Zacharias** geb. Mengel; **Familie Heinrich Marburger** sowie **Geschwister** und **Verwandte.**

Alertshausen, Elsoff, Hatzfeld, Falten-Gesäß, Berleburg, im Felde und Gefangenschaft, den 18. Mai 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 21. Mai, nachmittags 2 Uhr in der Kirche statt.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sagen wir hiermit, auch im Namen unserer Eltern,

herzlichsten Dank.

Walter Förster und Frau
Gera geb. Becker.

Laasphe / Scherlebeck, im Mai 1944.

Wir sagen für die uns beim Tode meines lieben Mannes und unseres guten Vaters erwiesene herzliche Anteilnahme unseren

tiefempfundenen Dank.

Frau Anna Blaesen
und Kinder.

Berleburg, im Mai 1944.

Für die innige Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen

danken wir

auf diesem Wege allen recht herzlich.

Witwe Luise Völkel
Familie Wilhelm Völkel

Erndtebrück, 18. Mai 1944.
Hachenbergstr.

Für alle Liebe und aufrichtige Teilnahme, die uns beim Kranksein und Heimgang unseres lieben Entschlafenen zuteil wurde, sagen wir auf diesem Wege allen unseren

herzlichen Dank.

Emilie Kuhn geb. Schneider.

Richstein, im Mai 1944.

Sags durch Anzeigen

Wegen zu großer Arbeitsüberlastung nehme ich bis auf weiteres

keine Neuaufträge

mehr an

Lina Schröder, Laasphe
Damenschneidermeisterin.

Die Kinderflasche

soll nicht mehr „Kufeke" enthalten, als die Gebrauchsanweisung vorschreibt. „Kufeke" ist bekanntlich ergiebig, so daß es Verschwendung wäre, über die bewährten Mengen hinauszugehen. Bei „Kufeke" gedeihen die Kinder im allgemeinen zur Freude der Eltern.

Biete schönen weinroten

Mädchenmantel

für 12jähr. Mädchen
Suche Mädchen-

Sportjacke

für 14 Jähr. Zuschr. unt. L. D. 420 an die Nat.-Zeitung Berleburg.

Aelt. Herr sucht in Laasphe für 27., 28. u. 29. Mai

Zimmer

mit od. ohne Frühstück. Zuschr. unt. T. 422 an die Nat.-Ztg., Geschäftsst Laasphe.

Amtliche Bekanntmachung.

Röntgen-Reihenuntersuchung

der Jungen der Geburtsjahrgänge 1928/29

Auf Anordnung des Reichsministers des Innern, des Reichsgesundheitsführers und des Jugendführers des Deutschen Reiches wird zur Ueberwachung der heranwachsenden Jugend wegen Auftreten von Tuberkulose am

Dienstag, dem 23. Mai 1944, vorm. 8 Uhr

im Gemeinschaftsraum der Fa. Stark Söhne, Berleburg, eine Röntgenreihenuntersuchung der Jungen der Geburtsjahrgänge 1928/29 durchgeführt. Vorhandener Gesundheitspaß der HJ ist mitzubringen. Wer grundlos oder unentschuldigt diesem Befehl nicht Folge leistet, wird bestraft oder mit Hilfe der Polizei der Untersuchung zugeführt.

Alle z. Zt. im Kreis Wittgenstein befindlichen männlichen evakuierten Jugendlichen der Jahrgänge 1928/29 haben sich dieser Röntgenreihenuntersuchung zu unterziehen.

Lt. Verfügung des Reichsministers haben die Betriebe ihre Jungen zu dieser Untersuchung zu beurlauben.

Berleburg, den 11. Mai 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein
Marloh.

Milchgeld-Auszahlung

am 19. Mai (Freitag)

Womelsdorf	13.30 Uhr
Birkelbach	14.15 „
Birkefehl	15.30 „
Schameder	16.30 „
Berghausen	13.30 „
Raumland	15.00 „
Dotzlar	16.30 „
Berleburg	
Erndtebrück	14—18 „

Spar- und Darlehnskasse Berleburg.

Familien-Anzeigen in die Nat.-Ztg.

Wir sind öfter gezwungen,

die Texte, besonders bei Todesanzeigen und Danksagungen zu kürzen, da jetzt während des Krieges der Raum dafür beschränkt ist und die höchstzulässige Größe nicht überschritten werden darf. Wir bitten, dies schon bei Abfassung der Anzeigen zu beachten.

Der Verlag.

Sonntag von Schüllarhammer b. Schüllar
Goldene Damen-

Armbanduhr

von Kriegerfrau verloren. Geg. Belohn. abzugeb. b. d. N.-Z. Berleburg.

Anzeigen-Annahmeschluß 18 Uhr.



Täglich kommen die Beschwerden, daß Brause-Federn selten werden. Drum schone sie und halt' sie rein.



BRAUSE+CO. ISERLOHN

Es geht

— wenn man nachsinnt! Die Speisekarte braucht gar nicht eintönig zu sein, die erfahrene Hausfrau wird leicht für Abwechslung sorgen können. Und für den Sonntag als feinen Abschluß einen Pudding!

Schram's Pudding-pulver

Wissen Sie?

Wissen Sie, daß das Wort Vitamine erst im Jahre 1913 geprägt wurde und daß es erst 1936 gelang, das Vitamin B_1, von dem 1897 die Erforschung der Vitamine ausgegangen war, synthetisch herzustellen?

Eine Großtat deutscher Forschung

BAYER

ARZNEIMITTEL

